

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic
grischun

Band: 61 (2001-2002)

Heft: 1: Was Hänschen heute lernt, kann Hans morgen nicht mehr brauchen?

Artikel: Was Hänschen heute lernt, kann Hans morgen nicht mehr brauchen? :
Vortrag von Herrn Claudio Lardi, Regierungsrat

Autor: Lardi, Claudio

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

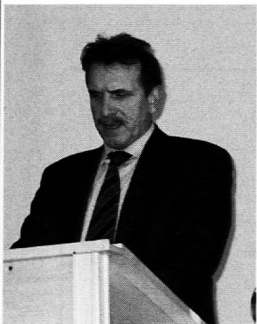
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was Hänschen heute lernt, kann Hans morgen nicht mehr brauchen?

**Sehr geehrte Damen und Herren
Sie haben mich eingeladen. Vielen Dank.**



Die erste Vorbemerkung

Sie haben heute ein Strategiepapier diskutiert und verabschiedet. Sie haben darin die Probleme der Schule aufgelistet und Anliegen formuliert. Sie haben sich Gedanken über die Zukunft der Schule gemacht und Änderungen formuliert. Sie sind in eigener Sache

und eigener Verantwortung aktiv geworden. Dazu gratuliere ich Ihnen.

Ich werde ihre Anliegen und Vorstellungen sorgfältig studieren.

Meine zweite Vorbemerkung ist die Folgende:

Auch wenn einige den angekündigten Titel so interpretiert haben: Nein, ich werde keinen Beitrag zur nationalen Lehrerschelte leisten. Ich halte diese Form der Bildungs-

diskussion für unergiebig. Es darf nicht sein, dass sich jede Diskussion über

die Schule im Lamento über Lehrer und Lehrerinnen erschöpft.

Womit ich zur dritten Vorbemerkung komme:

Als Regierungsrat trifft man sehr viele Leute. Ich hatte seit Beginn meiner Regierungstätigkeit unzählige interessante Gespräche. Aufgefallen ist mir dabei, dass die Leute aus der Bildung am meisten Herzblut in ihre Arbeit investieren.

Ich bin Lehrern und Lehrerinnen begegnet, die trotz der Schwierigkeiten, die sie tagaus, tagein im Schulalltag zu bewältigen haben, über eine bewundernswerte Lebenslust und viel Idealismus verfügen. Ich bin überzeugt, dass die Zahl der Lehrpersonen, die sich über ihr Pflichtenheft hinaus für ihre Schüler und Schülerinnen einsetzen, sehr gross ist.

Wer weiss, vielleicht sind nachgerade die überdurchschnittliche Identifikation und der Wille qualitativ Hochwertiges zu leisten, der Grund dafür, dass man sich hin und wieder in die Haare kriegt.

Vierte und letzte Vorbemerkung

Solche Anlässe wie dieser sind für mich sehr bedeutsam. Ich nutze sie für Gespräche. Die Gespräche – nicht zuletzt auch die Gespräche mit der Geschäftsleitung des LGR und ihrem Präsidenten, Herr Christian Gartmann – konnten mich von einigen Ideen überzeugen. Das dürfte sie als Lehrpersonen besonders freuen. Schliesslich bestätigt es den Erfolg von Erziehungsarbeit in einem besonders schwierigen Fall.

Wie auch immer. Was ich sagen will: Ich bin nicht mehr – wie auch schon – in allen Punkten genau meiner Meinung.

Soweit meine Vorbemerkungen.

*

Was Hänschen heute lernt, kann Hans morgen nicht mehr brauchen? Was meinen Sie dazu?

Sprichwörter sind herrschender Zeitgeist. Sprichwörter sind Paradigmen. Sprichwörter sind Denkmuster. «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr», ist ein solches Denkmuster. Ich schätze, Sie kennen das Sprichwort. Vordergründig diente es zur Aufmunterung. Hintergründig als Drohung. Frühere Generationen von Eltern haben damit ihre lernunwilligen Kinder eingeschüchtert. Das Denkmuster, das hinter diesem Sprichwort steht, beinhaltet zweierlei. Nämlich:

Zum Ersten:

Nur Hänschen lernt; Hans kann gar nicht

mehr lernen – oder mindestens nur unter ungleich grösseren Qualen als Hänschen;

Zum Zweiten:

Lernt Hänschen viel und brav, kann er sich dereinst als Hans zurücklehnen und die Früchte seines jugendlichen Lerneifers ernten.

«Ich bin nicht mehr – wie auch schon – in allen Punkten genau meiner Meinung.»

Die Zeiten ändern sich. Meine – zugegeben provokative – Revision des Sprichwortes lautet

deshalb: «Was Hänschen heute lernt, kann Hans morgen nicht mehr brauchen?»

Und warum? Dann versuche ich das mal zu begründen.

Wissen explodiert. Keine Zeit kannte mehr Wissenschaftler als die unserige. Es herrscht eine Überfülle an Daten. Es entsteht täglich Neues. Und: Es entsteht in immer kürzeren Abständen.

Das heisst: Immer mehr ändert sich immer schneller. Das heisst gleichzeitig auch: Immer mehr veraltet immer rascher. Heut top, morgen Schrott. Und welchen Reiz machen sich die jungen Leute darauf? Wundert's? Sie kommen zum Schluss, dass das, was sie heute lernen, für ihr zukünftiges Leben nichts mehr taugt. Und das logische Fazit: Dann hängen wir doch das Lernen an den Nagel und hören damit schleunigst auf. Wer büffelt schon gerne für die Halde?

Soweit so folgerichtig. Wäre da nicht doch ein Dilemma. Schuld sind die Erwachsenen, die behaupten,

- dass Wissen die Schlüsselqualifikation der Zukunft sei;
- dass Wissen der Produktionsfaktor der Zukunft sei;
- dass Wissen die entscheidende Bestimmungsgrösse der Zukunft sei;
- dass Wissen auf allen Ebenen an Bedeutung zunehme und

- dass nur wer über Wissen verfüge, der einst ein Leben nach eigenem Gusto führen könne – und ein Leben nach eigenem Gusto, das wollen alle jungen Menschen der aufgeklärten westlichen Welt führen.

Was ist zu tun? Wer wüsste eine Lösung? Sie erlauben mir als Antwort eine grobe Vereinfachung. Anstelle von:

«**Was** Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr»,

plädiere ich für:

«**Wie** Hänschen lernt, bringt Hans immer mehr».

Denn: Die Jugendlichen werden in einer Umgebung leben, in der entscheidend ist,

- zu lernen wie man (schnell) lernt
- wie man mit Umbrüchen umgeht
- wie man Veränderungen managt
- wie man von vorne beginnt

Die Vorbereitung auf «Lebenslanges Lernen» ist eine der zentralen Aufgaben der Schule. Ich fürchte «Lebenslanges Lernen» betrifft uns alle. In diesem Zusammenhang müssen wir uns von einigen Mythen verabschieden.

Zum Beispiel vom Mythos des Abschlusses. Nichts gegen Abschlüsse. Es braucht sie aus verschiedenen Gründen: Es braucht sie als Motivation; als Ziel; als Anlass für berechtigten

Stolz; als Grund sich zu freuen (und ordentlich zu feiern); es braucht sie auch als Bo-

senstopp. Um aufzutanken. Um der Pause willen. Keine Frage. Abschlüsse machen Sinn. Sie machen Sinn, solange man sie nicht zu wörtlich nimmt.

- **Aus-**gebildet und **Ab-**geschlossen existiert in der – mindestens nahen – Zukunft nicht mehr.

Schulabschlüsse waren in der Vergangenheit so etwas wie der Beweis über lebenslang gültiges Wissen zu verfügen. Mit Wissen geimpft. Und das Diplom als Impfausweis. Lebenslang immun. Immun gegen alles, was immer an Problemen unser Weg kreuzen wird. Nachimpfen unnötig.

In etwa vergleichbar mit der Situation des Obelix. Geimpft mit Bärenkräften. Er war als Kind in den Krafttrank des Zaubers gefallen und fortan so kräftig, dass er locker Kolonnen von Römern verdreschen konnte. Lebenslang gerüstet gegen alle Nöte der Gallier-Gesellschaft. Einmal eine ordentliche Dosis Zaubers und damit basta. Komme was wolle, man war gerüstet.

Liebe Lehrerinnen und Lehrer, Abschlüsse mit Obelix-Effekt wird es nicht mehr geben.

« **Abschlüsse mit Obelix-Effekt wird es nicht mehr geben.** »

*

Lernen ist Anpassen. Lernen ist Veränderung. Und Veränderung macht zuerst einmal verdriesslich. Mich genau so wie 95% der anderen Menschen. Nur. Man kann es drehen und wenden wie man will, es ist gehupft wie gesprungen: Lernen ist Sich-Verändern und die Schule folglich eine Veränderungs-Einrichtung. Und wenn dem so ist, frage ich Sie: bedeutet das nicht auch,

- dass lernende Kinder nur eine Schule hervorbringen kann, die sich selbst als lernendes System versteht?

- dass lernende Kinder nur eine Schule hervorbringen kann, die sich kreativ und entwicklungsfähig zeigt?

- dass lernende Kinder nur eine Schule hervorbringen kann, die über die Fähigkeit zur ständigen Weiterentwicklung verfügt?

- **Veränderung muss für die Schule zur Daueraufgabe werden.**

Ich denke, nicht zuletzt an den Reformen im Schulwesen wird es sich zeigen, ob wir in der Lage sind, Bestehendes konstruktiv in Frage zu stellen und zu verändern.

Ich plädiere für eine Schule, die mit Veränderungen gekonnt umgeht. Nicht zuletzt, weil sich am Horizont weitere gesellschaft-

liche Veränderungen abzeichnen, die an der Schule nicht spurlos vorbei gehen dürften.

Die Schule wird – ob uns das gefällt oder nicht – auch in Zukunft mit ein paar Veränderungen klar kommen müssen.

Mit welchen? Darüber kann ich nur spekulieren. Erlauben sie, dass ich dies tue:

Zum Beispiel: *die Abnahme von Gewissheiten*

Die Aufklärung schreckt vor nichts zurück. Sie biegt gewissermassen in ihre manieristische Kurve und hat sich Traditionen, Konventionen und andere Selbstverständlichkeiten vorgeknöpft. Bisher Unhinterfragtes wird hinterfragt. Gewohnheiten, Bräuche, Sitten und Regeln werden zergliedert.



Überlieferte Gewissheiten, Konventionen, die bis vor einigen Jahren noch ein stabiles Fundament bildeten, erodieren oder sind bereits erodiert. Regeln, Sitten und Konventionen werden als lästiger Ballast über Bord geworfen. Die ordnende Kraft des «So-war-es-immer» geht verloren. Das bleibt auch für die Schule nicht ohne Folgen. Das Fundament, auf dem die Schule bis anhin ihre

Aufgabe wirksamsvoll und mit Erfolg erledigte, zerbröselt. Im Säurebad der Moderne löst sich alles Selbstverständliche auf.

« **Und die Schule? Ihr wurde der aus Bestimmtheiten geflochtene Teppich unter den Füßen weggezogen.** »

Und die Schule? Ihr wurde der aus Bestimmtheiten geflochtene Teppich unter

den Füßen weggezogen. Teils begrüßenswert, teils nicht. Tatsache aber ist, dass damit die Arbeit für gute Lehrpersonen schwieriger und aufwändiger geworden ist – enorm viel schwieriger und enorm viel aufwändiger.

Denn: Wenn kaum mehr eine Frage à priori klar ist, wenn der kleinste gemeinsame Nenner die individuelle Meinung des einzelnen Schülers ist, wird die Arbeit des Lehrers zur Knochenarbeit. Mit dem Verlust an allseits akzeptierten Regelungen steigt nämlich

- die Anzahl Fragen, die sich tagtäglich bei ihrer Arbeit stellen und
- die Anzahl Stunden, die sie für das Aushandeln von Antworten investieren müssen.

Und nun haben wir uns alle – und ganz besonders die Schule – auf die Suche nach Alternativen für das nicht mehr existierende Fundament gemacht. Denn: die Schule braucht (neue) Orientierungsmuster, an denen sie sich orientieren kann.

*

Das *Notwendige* nimmt ab. Dafür nimmt das *Nichtnotwendige* zu. Und damit komme ich zum zweiten Beispiel: *Der Zunahme des Nichtnotwendigen*.

Kennen Sie die Qual der Wahl aus 47 TV-Programmen? Ich schon! In 3-Sekunden-Intervallen zappe ich durch sämtliche Kanäle und entscheide mich zielgenau und glasklar – für keinen. Was mich antreibt, ist die Vorstellung, etwas zu verpassen. Der Gedanke, dass auf irgendeinem Kanal etwas gesendet würde, das meinem Geschmack vielleicht noch etwas eher entsprechen könnte, treibt mich von Kanal zu Kanal – und meine Frau fast in den Wahnsinn.

Egal ob Pizza oder Arbeitszeitmodelle, egal ob Zahnpasta oder Joghurt, Automodelle oder Reiseziele die Liste der Wahlmöglichkeiten wird länger und länger. In immer kürzeren Abständen entstehen immer mehr neue Berufe, neue Sportarten, neue Bü-

cher, neue Uhren, neue Moden, neue Erkenntnisse, neue Brotsorten, neue Kommunikationsformen und neue Früchte.

Die Wahl wird zur Qual. Die Wahl macht kirre. Beispielsweise diejenige auf dem Heiratsmarkt. Sie lachen? Aber die Auswahl unserer

Urgrossväter und Urgrossmütter war weit geringer, wenn überhaupt! Denn: Region, soziale Zugehörigkeit, Religion, Eltern und Alter schränkten ein. Heute spielen Religion, Hautfarbe, soziale Zugehörigkeit und Alter keine Rolle mehr. Alles ist optional – sogar das Geschlecht neuerdings.

Klar ist: die Zahl der Alternativen erhöht sich täglich. Laufend werden wir mit einem kunterbunten Gemisch von Angeboten, Lockrufen, Versprechungen aufgefordert zu wählen. Ein Ende ist nicht absehbar.

Die Konsequenzen – und Probleme – dieses Impetus nach mehr Wahlmöglichkeiten und der Teilhabe aller an allen Optionen ist auch in der Schullandschaft erkennbar. Dazu ein paar Stichworte:

- Jockertage, Angebot an Wahlfächer steigt, es stehen Oberstufenmodelle zur Wahl, offene Lernformen, individualisierter Unterricht und so weiter und so fort.

« **Aber die Auswahl unserer Urgrossväter und Urgrossmütter war weit geringer, wenn überhaupt!** »

« **Wir brauchen ein Qualitätsmanagement um zu verhindern, dass die Vielfalt der Schule in Beliebigkeit kippt als Instrument zur Navigation und ganz besonders zur Abgrenzung von Aufträgen, die nicht zum Pflichtenheft der Lehrpersonen und der Schule gehören** »

Das Zulassen und Fördern von Vielfalt auf allen Ebenen des Bildungsangebots verlangt von uns allen, aber namentlich von den Lehrpersonen enorme Anpassungsleistungen.

Die Liste der Einflüsse, die auf die Schule einwirken werden, ist gross. Stichworte dazu sind:

- moderne Technologien,
- neue Medien,
- das immer grössere – vermutlich nicht ganz uneigennützig – Interesse der Wirtschaft an den Belangen der Bildung,
- Migration und so fort.

Entwicklungen, deren Konsequenzen im Detail nicht voraussehbar sind. Entwicklungen, auf die als Vorbereitung es nur eine

Antwort gibt: *Die entwicklungsfähige, die sich permanent ändernde Schule.*

Wir brauchen eine Schule, die analog einer modernen Heizung funktioniert. Eine Heizung kann nur dann eine definierte Raumtemperatur konstant halten, wenn sie die Temperaturschwankungen des Innen- und Aussenraums unablässig registriert, auswertet, entscheidet und dann handelt. Je schneller sie dies tut, je sensibler und zahlreicher ihre Sensoren im Aussen- und Innenraum sind, desto komplexer spricht: besser ist die Heizung.

*

Erlauben Sie mir zum Schluss noch einen Verweis zum Vortrag von Herrn Weibel. Die Idee der Qualitätsentwicklung als Teil einer sich permanent entwickelnden Schule hat mich beeindruckt. Die Dynamik, welche Ausdifferenzierung, die Abnahme der Verfallszeit von Wissen, der Druck von Technisierung sowie der herrschende Pluralismus auslösen, verlangt eine neue Form des Qualitätsmanagements: Qualitätsmanagement als Instrument zur Bewältigung der Vielfalt. Ich gehe mit Ihnen einig Herr Weibel, dass wir Qualitätsmanagement nicht für ein kartonales Lehrer-Ranking brauchen. Wir brauchen ein Qualitätsmanagement

- um zu verhindern, dass die Vielfalt der Schule in Beliebigkeit kippt
- als Instrument zur Navigation und
- ganz besonders zur Abgrenzung von Aufträgen, die nicht zum Pflichtenheft der Lehrpersonen und der Schule gehören

Liebe Lehrerinnen, liebe Lehrer sie legen die Latte stets sehr hoch. Sie legen Sie selbst hoch. Ich will auch nicht, dass sie diese tiefer legen. Nur wenn es Ihnen hin und wieder nicht gelingt, die Latte zu überspringen, erinnern sie sich daran, dass sie diese sehr hoch gelegt haben. Und vor allem: Lassen Sie sich nicht verunsichern wenn einmal etwas unter ihren Ansprüchen bleibt.

Auch wenn sie hin und wieder den Eindruck haben, dass dem nicht so ist, so leisten sie doch eine der bedeutsamsten Beiträge für eine auch zukünftig funktionierende Welt.

Claudio Lardi, Regierungsrat
September 2001